

Alice Landolt : brillante Pianistin

Autor(en): **Naegele, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **95 (2021)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alice Lundell

Alice Landolt – brillante Pianistin

Verena Naegele

Alice Landolt war eine Aarauer Pianistin von internationalem Format, die heute völlig vergessen ist. Mit eisernem Willen schaffte sie es, sich fernab des Elternhauses eine Karriere aufzubauen. Wie wurde sie zur Pianistin, und warum ist sie heute unbekannt? Eine Spurensuche.

Alice Landolt (1883–1970) war ein Phänomen. Als musikalisch hochbegabte Frau 1883 in der Schweiz geboren zu werden, war kein einfaches Los, und wenn sich die Wohngemeinde auch noch im Kanton Aargau befand, dann bedeutete dies ein dreifaches Handicap. Hier gab es weder ein klassisches Berufsorchester noch ein Konservatorium, und als Frau war man in dieser Zeit noch ziemlich rechtlos. Dies galt auch für Alice Landolt, die als jüngstes Kind der aus Aarau stammenden Industriellenfamilie Landolt in Zofingen aufwuchs. Ihr Vater, der 1853 in Aarau geborene Alexis Landolt, war Chemiker und arbeitete bei seinem Onkel Carl Friedrich Landolt in dessen Lackfabrik in Aarau. Ihre Mutter, Alice Albertine Landolt, war dessen Tochter – die Eltern waren also Cousin und Cousine. Das Landolt-Gut am Gönhardweg zeugt noch heute vom Wirken dieser Industriellenfamilie in Aarau.

1880 gründete Alexis Landolt in Zofingen eine weitere Fabrik für Lacke und Farben, die 1917 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und fünf Jahre später von Alice' ältestem Bruder Armin übernommen wurde. Die gesellschaftliche und finan-

zielle Stellung der Industriellenfamilie, die in der stattlichen Villa «Im Tanner» in Zofingen wohnte, bildete eine bedeutende Grundlage für Alice Landolts spätere Karriere als Pianistin. Schon früh zeigte die kleine Alice eine grosse musikalische Begabung, sie wurde privat unterrichtet, zeichnete gerne und wollte ursprünglich Malerin werden. Ihr musikalisches Talent aber schwang obenauf, und ihre Sehnsucht nach einer höheren pianistischen Ausbildung war immens. Doch wohin mit dem Eifer des Mädchens in einer Region, ja einem Land, das in Sachen klassische Musikausbildung noch in den Kinderschuhen steckte?



Ausbildung zur Pianistin in Genf

Im Musikalischen trat in der Schweiz erst um die Jahrhundertwende eine Besserung der Situation ein. In Basel hatte 1896 Hans Huber die Direktion der Allgemeinen Musikschule übernommen, zu der 1905 das Konservatorium kam, die erste Berufsschule für Musik in der deutschsprachigen Schweiz. 1907 zog die Musikschule Zürich mit dem berufsmässigen Konservatorium nach. Einzig in Genf existierte seit 1835 ein Konservatorium, es war nicht nur das älteste der Schweiz, sondern auch eines der ersten in Europa. Dorthin ging Alice Landolt im Juni 1898, wo sie von Karl Heinrich Richter, einem deutschen Pianisten und Komponisten, in seine Klasse aufgenommen wurde. Richter war nicht nur Klavierlehrer, er hatte dort 1886 auch die Académie de Musique begründet, in der es regelmässig zu Auditionen der Schülerinnen und Schüler kam.

Richter und Édouard Risler, ein Student Eugène d'Alberts, unterrichteten Landolt ab 1898 in Klavierspiel, Harmonie und Musikgeschichte, daneben belegte die 15-Jährige auch das Fach Gesang. In Genf erlebte sie mit Eugène d'Albert

↑ Die vier Landolt-Kinder Alice, Charles, Armin, Dora. (Foto: Stadtarchiv Aarau)

→ Alice Landolt als junge Frau. (Foto: Stadtarchiv Aarau)

¹ Dies geht aus einem Brief Alice Landolts vom 16. Februar 1909 an den Vater hervor.

erstmal einen Pianisten im Konzert.¹ Offensichtlich machte Alice Landolt rasante Fortschritte, die auch Richter erkannte, der zum Mentor der ehrgeizigen jungen Frau wurde. Er schrieb Vater Alexis Landolt etliche Berichte, in denen er das übergrosse Talent der Tochter würdigte. In einem Zeugnis aus dem Jahr 1900 bezeichnete Richter Alice Landolt als Musterschülerin, die sich «durch den grössten Fleiss und ein intelligentes Studium» auszeichnete: «In seltener Weise begabt, hat der Unterricht ein günstiges Resultat gehabt, wie es durch mehrfaches Auftreten der Schülerin in öffentlichen Konzerten meiner Anstalt bewiesen wurde. Im Klavierspiel ist Fräulein Landolt auf der Stufe angelangt, Kompositionen, wie zum Beispiel Bachs Wohltemperiertes Klavier, Hummels a-Moll-Konzert, Brahms beide Rhapsodien etc., mit Verständnis und Geschmack vortragen zu können. Ihr Studium in der Harmonie befähigt sie zur musikalischen Analyse und zur Notierung eigener Erfindungen in kleinen Formen.»



Alice Landolt – brillante Pianistin

Alice Landolt muss eine sehr selbstständig agierende junge Frau gewesen sein, war sie doch erst 17 Jahre alt und lebte allein in Genf. Dazu passt auch, dass sie die Académie in Genf auf eigenen Wunsch im Herbst 1900 verliess, weil sie sich bei Hans Huber in Basel und beim genialen Pianisten Ferruccio Busoni in Berlin weiterbilden wollte. Richters

Empfehlung vom 4. September 1900 nahm die selbstbewusste junge Pianistin mit: «Die Herren Huber und Busoni sind gewiss vorzügliche Künstler, die es verstehen werden, Sie auf ihrem Weg zu geleiten. Möge es Ihnen auch gegeben sein, Ihr Temperament zu verstehen und sie vor der sehr gefährlichen Klippe der Übertreibung in jedem Sinne zu bewahren. [...] Seien Sie, was Sie sind, Sie selbst mit aller Kraft, mit ganzer Seele. Dann wird der schönste Erfolg sein.» Alice Landolt wechselte also nach Basel zu Hans Huber.

Bei Hans Huber in Basel und Teresa Carreño in Berlin

In Basel studierte Alice Landolt bis 1905 bei Huber (Klavier) und Edgar Munzinger (Theorie und Komposition), also genau bis zum Zeitpunkt, als Huber mit dem Konservatorium die Berufsabteilung in Basel gründete, dann wollte sie weg. Auch Bedenken ihres Beraters Karl Heinrich Richter halfen nichts, Landolts Ehrgeiz rief nach mehr, in der Schweiz kam sie in ihrem Drang nicht mehr weiter, sie wollte zu Busoni nach Berlin. Ein Brief Richters aus dieser Zeit gibt Auskunft: «Huber ist sehr zufrieden mit Ihnen und ich dachte mir, es muss für ihn hart sein, wenn Sie jetzt weiter reisen wollen zu Busoni. Meine Meinung wäre, dass Sie bei Herrn Huber genug lernen können, um auf eigenen Füßen zu stehen.» Kurze Zeit später starb Richter nach langer Krankheit in Genf und fast zeitgleich Munzinger in Basel. Hans Huber seinerseits zeigte sich der 22-jährigen Jungpianistin gegenüber höchst ungnädig, denn es fand für mehrere Jahre kein Austausch zwischen den beiden mehr statt. Die von Alice Landolt erhoffte Begegnung mit Busoni in Berlin aber klappte nicht, der viel beschäftigte Pianist gab ihr im Juni 1905 als Schülerin einen Korb.²

↓ Teresa Carreño, 1916.
(Foto: zVg)



«Sie haben viel musikalischen Instinkt. Sie werden eine sehr gute Klavierspielerin geben.»

Trotzdem reiste die junge Frau im Sommer 1905 nach Deutschland und bewarb sich bei Teresa Carreño (1853–1917), einer berühmten südamerikanischen Pianistin, die unter anderem mit Eugène d'Albert verheiratet war und in Deutschland hohes Ansehen genoss. Die «Walküre des Pianos», wie Carreño wegen ihres kraftvollen, leidenschaftlichen Spiels genannt wurde, war damals eine der wenigen Pianistinnen auf dem Konzertpodium. Sie liess die 22-Jährige aus der Schweiz vorspielen und urteilte danach: «Man merkt sofort,

² Im Nachlass von Alice Landolt ist ein Schreiben von Ferruccio Busonis Sekretär erhalten, der die Absage formulierte.

³ Brief von Alice Landolt an die Eltern, 19. Juli 1905.

⁴ Brief von Alice Landolt an die Eltern, März 1906.

dass Sie bei einem grossen Meister studiert haben. Sie haben aber auch sehr viel Talent, Sie haben Temperament, viel musikalischen Instinkt, in Ihrem Spiel liegt sehr viel Gefühl und Ausdruck. Sie werden eine sehr gute Klavierspielerin geben.»³

Alice Landolt war allein nach Friedrichroda in Thüringen gereist, wo Carreño die Sommerfrische genoss, stieg in einem Hotel ab und suchte sich selbstständig eine Pension. Unterrichtet wurde sie hier und später am Kurfürstendamm in Berlin, wo Teresa Carreño wohnte. Es war ein Sprung ins kalte Wasser, von den Schweizer Kleinstädten in die pulsierende Metropole Berlin, die damals schon zwei Millionen Einwohner zählte. Der Aufenthalt, die Flügelmiere und das Studium wurden vom gut betuchten Aarauer Lackfabrikanten Alexis Landolt bezahlt, der offensichtlich grosses Verständnis für seine eigenwillige Tochter hatte, die an ihre Eltern schrieb: «Ich komme voran, mein Ziel ist allerdings hochgesteckt, aber ich werde es erreichen, wenn ich die Gesundheit behalte und ihr mir die Mittel zum fertig Studieren geben wollt. Ich ziehe es vor, wenigstens in grossen Städten nicht aufzutreten, bis ich «reif» bin!»

Das kaiserliche Berlin war für die junge Provinzlerin ein Schlaraffenland. Sie wurde im Haus der berühmten Schweizer Sängerin Emilie Welti-Herzog willkommen geheissen, die bis 1910 am Schauspielhaus Berlin engagiert war und ihr Konzertkarten zuhielt. Nach Hause schrieb Alice Landolt voll übersprudelndem Selbstbewusstsein: «Berlin ist, was das Konzertleben betrifft, eine herrliche Stadt und das Beste, was man zum Studieren haben kann. Streng aber, da sind die Kritiken gesalzen, aber wer immer einmal in Berlin Erfolg gehabt hat, so kann er es ruhig wagen, durch die ganze Welt zu ziehen. Ich hoffe in ein paar Jahren in Berlin spielen zu können.»⁴

Ziel: Laufbahn als Pianistin

In Berlin hatte sie ein frenetisch gefeiertes Konzert ihrer Lehrerin Teresa Carreño erlebt: «Die Leute waren ganz verrückt, sie standen auf den Stühlen und winkten mit Taschentüchern.» Der kraftvoll virtuose Auftritt der «Primadonna des Klaviers» im berühmten Konzertsaal der Philharmonie muss bei Alice Landolt einen gewaltigen Schub ausgelöst haben, denn sie arbeitete wie besessen am Klavier, wie sie in Briefen an die Eltern schilderte. Im Frühling 1906 nahm Teresa Carreño ihre Lieblingsschülerin gar mit auf eine Konzertreise durch England, wo Alice Landolt nicht nur die englischen Konzertverhältnisse kennenlernte, sondern auch an Umgang und sprachlicher Gewandtheit in der Gesellschaft

gewann. Wen wundert es da, dass sie ihren Eltern dezidiert schrieb: «Ich bin halt kein Zofingerkind und werde es schwerlich werden.»⁵

Zielstrebig, kompromisslos und eigenwillig, so war Alice Landolt im Denken und im Handeln.

Zielstrebig, kompromisslos und eigenwillig, so war Alice Landolt im Denken und im Handeln, und so trennte sie sich im Sommer 1906 von Teresa Carreño, denn ihren Busoni-Plan hatte sie nicht aufgegeben. Am 15. August 1906 konnte sie triumphierend nach Hause schreiben: «Nun ist es endlich erreicht! Ich habe Busoni diesen Nachmittag mit Erfolg vorgespielt. Er gab mir die Hand, sagte Bravo, es sei eine sehr gute Leistung, sehr gut gespielt, und er bestellte mich gleich auf morgen zur ersten Stunde.» Sie sollte Ferruccio Busoni bis zu dessen Tod 1924 nie mehr aus den Augen verlieren. Er schickte Alice Landolt 1907 nach Manchester zu seinem Meisterschüler und Freund Egon Petri ans Royal Manchester

Berlin, den 15. August 1906
Mein lieben Eltern!
Nun ist es endlich erreicht
ich habe Busoni diesen Nachmittag
mit Erfolg vorgespielt. Er
mich so freundlich wie Worte
denn Frau Carreño, aber er
gab mir die Hand, sagte Bravo
es sei eine sehr gute Leistung,
sehr gut gespielt. Er schickte mich
mich zu fragen so sagte, dass
ich nun noch vieles zu befragen habe

↑ Brief von Alice Landolt zum Treffen mit Ferruccio Busoni, 15. August 1906. (Foto: Stadtarchiv Aarau)

← Ferruccio Busoni mit Alice Landolt im weissen Kleid. (Foto: Stadtarchiv Aarau)



College of Music, Busonis Agent vermittelte ihr die ersten öffentlichen Auftritte, und Busoni traf Landolt regelmässig für Unterrichtsstunden und an gesellschaftlichen Anlässen.

Der Start ins Berufsleben war freilich steinig und deprimierend, ein institutionalisiertes Konzertleben gab es im monarchischen Zeitalter nicht, vieles musste man über persönliche Kontakte erarbeiten und selbst bezahlen. Für eine junge Frau aus der Schweiz eine fast unlösbare Herkulesaufgabe. Zwielfichtige Agenten bremsten sie aus, weshalb sie kurzerhand begann, persönlich Bewerbungsbriefe zu schreiben und so wertvolle Kontakte knüpfte, doch «man muss froh

⁵ Brief von Alice Landolt an die Eltern, Weihnachten 1905.

sein, wenn bei vielen Vorspielen ein oder zwei Engagements herauskommen und dann muss man es zuerst noch umsonst machen», wie sie desillusioniert den Eltern im April 1908 nach Auftritten in Chemnitz und Halle schrieb. Auch in der Schweiz arrangierte sie mithilfe des Aarauer Musikers Fritz Niggli Auftritte, am 20. November 1909 spielte sie gar in Aarau. Zu dieser Zeit lebte die 26-jährige Alice Landolt in Manchester bei Egon Petri, wo sie in den Salon des grossen Wagner-Dirigenten Hans Richter eingeführt wurde. In Manchester spielte sie sowohl Hans Richter als auch Franz Philipp Beidler vor, dem mit Isolde Wagner verheirateten Schweizer Schwiegersohn Richard Wagners, den sie im Haus Richter kennengelernt hatte.

Beidler und Richter waren begeistert von ihrem Klavierspiel und setzten sich für sie ein. Richter verschaffte ihr die ersten Engagements für Orchesterkonzerte in Buxton und Harrogate, wo sie das Es-Dur-Klavierkonzert von Franz Liszt und das technisch schwierige d-Moll-Konzert von Anton Rubinstein spielte. Beides sind kraftstrotzende, vollgriffige Konzerte, die man nicht von einer Frau gespielt erwartet. Das erlaubt einen ersten Blick auf das schillernde Repertoire von Alice Landolt, welche vorzugsweise Werke von Busoni, Liszt, Schumann, Chopin und Beethoven vortrug. Gerade die Beethoven-Rezeption hatte im deutschsprachigen Raum das Bild eines männlichen, kraftvollen Titanen entworfen, dessen Werke kaum durch Frauen interpretierbar seien; anders Alice Landolt, die sich in bester Gesellschaft mit der nur ein Jahr älteren deutschen Pianistin Elly Ney befand, die sich als Beethoven-Interpretin einen Namen machte.

Meisterin virtuoser Pianistenliteratur

Die zwei Orchesterkonzerte von Liszt und Rubinstein, die Alice Landolt in Harrogate und Buxton spielte, waren Höhepunkte auf einer Ochsentour durch die mehrheitlich deutsche Provinz, auf welcher Alice Landolt 1909 gegen wenig oder gar kein Honorar anspruchsvolle Klavierrezitals in Halle, Danzig, Kiel, Schwerin, Stettin und Jena vortrug. Für ihren Lebensunterhalt musste sie regelmässig händierend die Aarauer Eltern um Unterstützung anflehen – und wurde erhört. Um Geld zu verdienen, verhandelte Alice Landolt auch mit verschiedenen Klavierfirmen (Ibach, Steinweg, Steinway und Bechstein) und erhielt schliesslich einen Kontrakt mit Bechstein, die bei den Konzerten fortan jeweils gratis den Flügel stellte. Eine unglaubliche Leistung für eine Frau in der patriarchalen Gesellschaft jener Jahre.

Cyrril Kopatschka Am Flügel: **Elisa Kucke** **Stoy** Bechsteinsaal, Montag, 2. März, 8 Uhr: **2. Abend**
Sonatenabend zeitgenössischer Komponisten
 Arnold Mendelssohn: Son. op. 71 (Erstauff.) / Hindemith:
 Sonate in D op. 11 Nr. 2 / Nino Neidhardt: Dritte Sonate
 op. 56 (Urtauff.) / Josip Slavenski: Slav. Son. op. 5 (Erstauff.)

ALICE LANDOLT PAUL SWAN Beethovenaal, Dienstag, d. 3. März, abends 8 Uhr
KLAVIER - ABEND
 Beethoven: 32 Variationen G-moll / Liszt:
 Dante-Sonate / Chopin: Fantasie F-moll /
 2 Mazurken / Polonaise As-dur

Schwechtersaal, Dienstag, 3. März, 8¼ Uhr
Original-Tänze und Pantomimen
 Narziss-Legende / Den gefallenen Helden /
 Der große Gott Ra / Das Meer / Indisches
 Lied / Unerhörtes Gebet u. a.

Mitw.: Charlotte Christann (Rezitat.)

← Konzertanzeige aus
 der Zeitschrift Signale.
 (Staatsbibliothek Berlin)

Ihr Konzertkleid von 1910 beschrieb sie als «stahlblau glänzend, weiche Crèpe de Chine und ein Chemisette aus vieux rose Liberty».

Trotzdem blieb die Situation angespannt, die Reklamemöglichkeiten für Konzerte waren gering, sie musste ihren Agenten Freibillette zur Verfügung stellen, um die Säle zu füllen und bekannter zu werden. Ihr vom Vater bezahltes Konzertkleid von 1910 beschrieb sie als «stahlblau glänzend, weiche Crèpe de Chine und ein Chemisette aus vieux rose Liberty, die ganze Taille ist gestickt». Das Repertoire, das Alice Landolt bei ihren Rezitals spielte, war anspruchsvoll, es reichte von virtuosen Stücken, wie den Polonaisen und Etüden von Chopin, über Klaviersonaten von Beethoven bis hin zu den Schumann'schen «Papillons». Und überall erntete sie grossen Beifall, wie aus erhaltenen Kritiken hervorgeht.

Die 27-jährige Frau lebte selbstbewusst und eigenständig in der Metropole Berlin, eine Entfremdung von der heimatischen Provinz, wo die Frauen noch an Familie und Herd gebunden waren, war unausweichlich. Besuche in der Heimat wurden selten, denn «was mir hier leider immer fehlt, das ist die geistige Anregung und das bringt eben das kleine Nest mit sich», gestand sie den Eltern unumwunden. Im September 1911 bezog sie an der Mommsenstrasse in Berlin erstmals eine eigene Wohnung und am 22. November 1911 schrieb sie den Eltern: «Ich werde jetzt in die Berliner Kreise eingeführt und sehe, dass das zum Vorwärtskommen von grosser Wichtigkeit ist. Man kann ohne Beziehungen nichts machen. Ich habe neulich in einer Gesellschaft gespielt und hatte einen Bombenerfolg. Ich sehe jetzt auch, dass gute Kritiken in den meisten Fällen heisst, Beziehungen zu Kritikern und Zeitungen haben. Überdies liebt man sehr zu protegieren.»

Und Protektion erhielt Alice Landolt, ein Verehrer verschaffte ihr 1911 eine Konzertreise nach Schweden und Norwegen, in deren Vorbereitungszeit sie in Berlin den Baritonsänger Alfred Hassler kennenlernte.⁶ Der 1879 in Aarau als Sohn

⁶ Dies geht aus einem Nachruf zu Alfred Hassler hervor, den der Aarauer Arnold Niggli 1916 in der NZZ verfasste.

⁷ Nachruf zu Alfred Hassler in: Schweizerische Musikzeitung und Sängerbblatt, Nr. 11, März 1916.

⁸ Alle Informationen aus Briefen von Alice Landolt an ihre Eltern.

des Lederhändlers Johann Hassler-Stampfli geborene Alfred hatte nach der Schulzeit in Aarau 1903 ein Chemiestudium in Basel abgeschlossen. Dies auf Wunsch seines Bruders Hans, der 1894 das Linoleum-Geschäft Hans Hassler & Co. in Aarau gegründet hatte. Danach aber ging Alfred Hassler nach Mailand, um bei Melchiorre Vidal Gesang zu studieren und eine Gesangskarriere zu lancieren. Diese führte ihn 1907 auch nach Aarau, wo er einen stürmisch gefeierten Liederabend gab.⁷ Als Hassler 1911 in Berlin Alice Landolt kennenlernte, war er Ensemblemitglied an der Komischen Oper Berlin, wo er in den Baritonrollen in «Hoffmanns Erzählungen» grosse Erfolge feierte.

Danach wechselte Hassler ans Opernhaus Charlottenburg und sang die grossen Bariton-Rollen wie Rigoletto, Pizarro und Escamillo in Bizets Oper Carmen. Hassler förderte und unterstützte Alice Landolt nach Kräften, weshalb ihre Pianistinnenkarriere weiter bergauf zeigte. Im Winter 1912 hatte sie «schon für 8000 Mark Engagements», wie sie den Eltern schrieb, sie spielte in Kopenhagen, dank Hasslers Vermittlung in Köln, wo sie mit dem Gürzenich-Orchester unter Fritz Steinbach auftrat und ebenfalls dank Hassler in Essen, wo sie nach Vorspiel von Hermann Abendroth engagiert wurde.⁸ Eine bemerkenswerte Leistung für eine Frau in dieser Zeit, und es sollte noch besser kommen.

Fortsetzung in den Neujahrsblättern 2022.

Die Autorin

Verena Naegele ist promovierte Historikerin und Musikwissenschaftlerin und arbeitet als Kuratorin, Publizistin und Dozentin. Sie lebt in Rombach.